

"Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht" (Josua 1,5)

1. In einer "Übergangssituation" voller Zweifel und Zukunftsängste richtet Jahwe kräftige Worte der Ermutigung an Josua, den Nachfolger des Mose. Josua führt in der Nachfolge des Mose die Israeliten. Sie stehen an einer Schwelle. Sie stehen am Übergang, vor dem Jordan. Sie erwarten Lebensmöglichkeiten und endlich eine Heimat. Was aber wird sie erwarten? Welche Hindernisse werden sich ihnen in den Weg stellen? Welche Schwierigkeiten werden sie meistern müssen? Josua braucht Ermutigung. In diesem Moment erfährt er, dass er sich auf Gott verlassen kann.

2. Missionarische Kirchen und Gemeinden heute predigen nicht das "gelobte Land". Wohl aber sind sie Zeuginnen und Zeugen eines Gottes, der auch heute aus Sklaverei befreit, Wunden heilt und Heimat schenkt. Eine missionarische Kirche, das sind die Christinnen und Christen, die Gemeinden und Gemeinschaften, die selber erfahren haben und weitersagen: Unser Gott ist ein Gott des Lebens. Er drückt nicht nieder. Er befreit und richtet alle auf, die gebeugt und bedrängt sind. Er lädt alle ohne Unterschied zum Tisch des Lebens ein. Eine missionarische Gemeinde bezeugt in Wort und Tat den Gott des Lebens, den „aufrechten Gang“ und "Leben in Fülle" für alle.

3. In vielen Regionen Afrikas wütet der AIDS-Virus. Die Folgen sind verheerend: für die Familien, für die Volkswirtschaften, aber auch für die Kirchen und Gemeinden. Wenn Generationen von Müttern und Vätern sterben, dann stellen sich beklemmende Fragen: Wer nimmt sich der Kinder an? Wer wird sie zur Schule schicken? Wie können sie ihr Leben gestalten? Wer gibt ihnen Zukunft? Und die beunruhigende Frage: Wie vom überhaupt Gott des Lebens sprechen, wenn die Erfahrungen von Armut, Tod und Einsamkeit so überwältigend sind? Die Situation in Ostafrika ist dramatisch. Was uns als Mitglieder unserer Kirche dennoch ein wenig stolz machen darf: Sie ist nicht selten die einzige Instanz, die wirksam gegen AIDS ankämpft und damit vielen Hoffnung gibt. Ordensschwestern und -brüder, Priester und engagierte Laien sind in der Aufklärung, in der Vorsorge und in der Therapie tätig. Sie nehmen sich der AIDS-Waisen an und begleiten die Sterbenden. Die Missio-Werke in Deutschland unterstützen und fördern vor allem diese Dienste.

4. Eine missionarische Kirche und Gemeinde wird also angesichts dieser Herausforderung im Übergang zu einer gerechteren und friedlicheren Welt nicht hilf- und sprachlos bleiben: Sie verlässt sich auf ihren Josua, denn Josua heisst

auf Griechisch: Jesus. Der hat von sich gesagt: *„Ich bin gekommen, damit sie Leben in Fülle haben. (Joh 10,10)*. Die Armen, Kranken, durch soziale Barrieren und Vorurteile aller Art Ausgeschlossene, Blinde, Lahme und Aussätzig, werden von Jesus persönlich beim Namen gerufen, in die Mitte der teilnehmenden Aufmerksamkeit und der menschlichen Gemeinschaft gestellt (vgl. Mk 3,3; 9,36; Lk 5,16; Joh 8,3). Jesus lässt solche Menschen „an sich heran“. Er spricht ohne Angst mit ihnen, lässt sich sogar von ihnen berühren. Er schenkt ihnen die Erfahrung, dass sie geliebt sind. Dass Liebe heilen kann. Jesus heilt Kranke, holt schuldlos Ausgeschlossene zurück, vergibt Sünderinnen und Sündern. Jesus ist für andere ein Segen. Er lässt sich von der Not, Müdigkeit und Erschöpfung der Menschen um ihn anrühren. Kranke werden durch ihn gesund, Tote erstehen neu zum Leben, Aussätzig werden rein, Dämonen müssen weichen. Jesus schenkt allen, die ausgeschlossenen sind, den Glauben an sich selber.

- *Wenn Jesus Kranke heilt, dann sagt er ihnen und uns heute : Kreist nicht immer um euch selber. Lasst euch nicht erdrücken vom Pessimismus und von schlechten Erfahrungen. Bringt das Leben in euch und anderen zum Blühen. Viele Kräfte in dir liegen noch brach. Und eine gute Medizin ist es vor allem, anderen beizustehen. Achtsame und verantwortungsbewusste Menschen sind füreinander die beste Prävention und Medizin.*
- *Wenn Jesus „Aussätzig heilt“, dann bedeutet das vielleicht heute: Helft mit, dass alle Mauern, Vorurteile und Machtkartelle fallen, welche Menschen heute trennen, erniedrigen und arm machen. Wendet euch gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Und wendet euch den Aussätzigen der heutigen Zeit zu, den AIDS-Kranken.*
- *Wenn Jesus „Dämonen austreibt“, dann sagt er uns heute: Werdet Menschen des Dialogs, der friedlichen Beziehungen zwischen allen Menschen und Völkern, Werkzeuge des Friedens. Widersteht den Dämonen der Gewalt im eigenen Herzen, in der Beziehung der Geschlechter, in der Beziehung unter den Religionen und Kulturen.*

5. *"Ich lasse dich nicht fallen und verlassse dich nicht"*. Unsere Kirchen und Gemeinden sind eingeladen, in Wort und Tat vom Gott des Lebens, der Liebe und der Solidarität zu sprechen. Die Kirche Jesu Christi soll das Sakrament, d. h. Zeichen und wirksames Instrument des Heiles für die Welt und die Schöpfung sein. Sie soll sichtbar machen, dass Gott die Liebe ist und dass sein Geist umwandelnde Kraft hat, über den Raum der Kirche hinaus: Barrieren zwischen Arm und Reich sollen aufhören zu existieren; denen durch Krankheit und Armut Ausgeschlossenen wird eine neue Heimat aufgezeigt und ermöglicht; Menschen können durch Jesu Beispiel und den profetischen Dienst seiner Gemeinde lernen, unabhängig von Rasse, Geschlecht und Kultur gewaltfrei und solidarisch untereinander umzugehen.

6. *"Ich lasse dich nicht fallen und ich verlasse dich nicht"*: Das kräftige Wort der Ermutigung an Josua und das ermutigende Lebensbeispiel Jesu zeigen einen Weg: Den Aids-Kranken und all denen beizustehen, die sich für sie einsetzen, das ist Aufgabe einer missionarischen Kirche. Ja, es ist im besten Sinne des

Wortes Mission, nämlich Weitergabe des Glaubens an den Gott, der in sich, aber auch im Blick auf die Welt und zu den Menschen Leben, Beziehung, Liebe ist. Johannes Paul II selber sagt: „Es ist Teil der Missionsaufgabe und der prophetischen Rolle der Kirche, alles anzuprangern und zu bekämpfen, was Menschen erniedrigt und zerstört, was böse und ungerecht ist....Die Kirche muss an der Seite der Menschen stehen, die unterdrückt und ausgestossen sind und eine Stimme sein für die, die keine Stimme haben.“ („Ecclesia in Africa“ 106/7). Und ich bin überzeugt: Das was wir selber weitergeben, wird zu uns zurückkommen als Gewissheit und Orientierung in ungewissen Zeiten: Der Herr ist treu. Er lässt auch uns in unseren Zweifeln und Nöten der Situation eines "Übergangs" nicht allein. Eine wahrhaft missionarische Kirche wird ein zukunftsfähiges Netzwerk des Lebens und der Hoffnung für viele bleiben. Und nicht zuletzt auch für uns selber.

Hermann Schälück ofm